



Schweizerische Balint- Gesellschaft

www.balint.ch

Die Balintgruppe

Geht zurück auf MICHAEL BALINT (1896 – 1970), ungarischer Arzt und Psychoanalytiker, der bereits in den Dreissigerjahren in Ungarn, und später nach seiner Emigration in London am Tavistock Institute of Human Relations in Gesprächsgruppen mit Hausärzten¹ die Beziehungsgestaltung zwischen Ärzten und Patienten nach psychoanalytischen Grundsätzen erforschte. Die kommentierten Protokolle dieser Sitzungen ab 1950 finden sich in der Publikation „Der Arzt, sein Patient und die Krankheit“ (erschienen 1957 in Englisch, 1966 in deutscher Übersetzung)¹

SIGMUND FREUD erkannte, dass in jeder zwischenmenschlichen Begegnung nicht nur bewusst intendierte Interaktionen ablaufen, sondern auch vielschichtige unbewusste emotional bedeutsame Vorstellungen, Erwartungen, Befürchtungen mitschwingen, die aus früheren lebensgeschichtlichen Erfahrungen stammen, und in die aktuelle Begegnung übertragen werden. Die Psychoanalyse erforschte diese Phänomene von Übertragung (vom Patienten auf den Therapeuten) und Gegenübertragung (als Reaktion des Therapeuten auf den Patienten) systematisch und erkannte deren therapeutischen Nutzen. Voraussetzung für das Erkennen dieser Phänomene ist, dass der Therapeut in der Begegnung mit „gleichschwebender Aufmerksamkeit“ sowohl darauf achtet, was er vom Patienten wahrnimmt, wie darauf, was in ihm selbst an Empfindungen, Bildern, Fantasien aufsteigt.

MICHAEL BALINT und seine Forschungsgruppe wandten diese Erkenntnis auf die Vorgänge in der ärztlichen Konsultation an mit dem Ziel, zu einer Gesamtdiagnostik zu gelangen, die nicht nur die medizinische Diagnose, sondern auch ein Verständnis des Patienten in seiner psychosozialen Situation und mit seinen impliziten (Übertragungs-) Erwartungen umfassen sollte. Dadurch erarbeiteten sie ein tieferes Verständnis für das Geschehen zwischen Patient und Arzt, zwischen Arzt und Patient während den Konsultationen und für „Wirkungen und Nebenwirkungen der Droge Arzt“.

Es zeigte sich, dass die Arbeit in der Gruppe, die mit „gleichschwebender Aufmerksamkeit“ der Erzählung eines Kollegen aus ihrer Mitte über einen Patienten aus seiner Praxis zuhört und dann zusammenträgt, welche (Gegenübertragungs-)Phänomene bei jedem einzelnen während des Zuhörens geschehen sind, ein sehr dichtes und facettenreiches Bild der geschilderten Beziehung entstehen lässt, welches gerade auch die Aspekte einschliesst, die dem Referenten nicht bewusst waren. Die Gruppe erwies sich so als ein Instrument, welches das vielschichtige Geschehen in der referierten Beziehungsgeschichte äusserst, fein und nuancenreich spiegelt. Erst in den letzten Jahren hat die Neurobiologie mit der Erforschung der Spiegelneuronen die biologische Grundlage dieser psychischen Vorgänge entdeckt².

¹ Wenn hier, der besseren Lesbarkeit halber, die männliche Form verwendet wird, ist immer auch die weibliche zu verstehen.

Es zeigte sich ferner, dass die regelmässig Teilnahme an dieser Gruppenarbeit das „dritte Ohr“, entwickeln kann, womit der Arzt die Phänomene in den Begegnungen mit seinen Patienten wahrnimmt, und damit seine Empathiefähigkeit verbessert (BALINT: „begrenzte, aber entscheidende Veränderung der Persönlichkeit des Arztes“). Die Gruppe zeigte, wie es dadurch für den Hausarzt möglich wird, dem Patienten sein umfassenderes Verständnis für ihn und seine Situation im normalen Ablauf der Konsultation so mitzuteilen, dass für den Patienten daraus eine tiefere Einsicht von psychotherapeutischem Wert erwächst³.

In der Folge hat sich die Balintgruppe als Methode der Beziehungsdiagnostik, der Supervision und der persönlichen Fortbildung nicht nur in Medizin- und Pflegeberufen etabliert und bewährt, sondern auch bei andern Fachleuten, die professionell mit Menschen arbeiten (Psychologen, Sozialarbeiter, Lehrer, Seelsorger). Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass die Teilnahme an einer Balintgruppe zur Verbesserung der Introspektions- und Kommunikationsfähigkeiten führt, insbesondere zur Zunahme der Einfühlungsfähigkeit in Patienten mit Verbesserung der diagnostischen Fähigkeit⁴.

Im Licht der Neurobiologie betrachtet arbeitet die Balintgruppe in spezifischer Weise mit Spiegelungsphänomenen, und sie bietet ihren Teilnehmern eine gute Möglichkeit, ihre Spiegelneuronen-Systeme zu trainieren, deren Funktionieren für Empathie und eine gelingende Arzt-Patienten-Beziehung entscheidend wichtig sind.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Arbeit in der Balintgruppe anhand einer theoretischen Beschreibung nicht nachzuvollziehen ist. Der heutige Workshop möchte Gelegenheit geben, eine Vorstellung davon durch das eigene Miterleben zu gewinnen. Vielleicht animiert er dazu, sich an einer Balint-Tagung weiter mit dieser Arbeitsweise vertraut zu machen, oder sich einer der laufenden Balintgruppen anzuschliessen. Weitere Informationen finden Sie auf <http://www.balint.ch/>

Samuel Wiener-Barraud, Dr.med.
praxis am zug, Bergstr. 2, 8712 Stäfa
044 926 66 77, praxiswiener@hin.ch

Rheinfelder Tage, 27.3.09

¹ aktuell: MICHAEL BALINT „ Der Arzt, sein Patient und die Krankheit“ 10.Aufl. Klett-Cotta Verlag Stuttgart (2001)

² Übersicht in JOACHIM BAUER: „Warum ich fühle, was du fühlst“, 9.Aufl. Hoffmann und Campe Verlag Hamburg (2006)

³ BALINT, ENID & NORELL, J.S. : „Fünf Minuten pro Patient“ Suhrkamp-Verlag, Stuttgart (1975)

⁴ Sammlung der Resultate in EGLI, HEINRICH: „Wieso sind Ärzte mit geschulter Introspektionsfähigkeit die besseren Ärzte?“, (2002) als pdf-Datei unter <http://www.balint.ch/literatur.html>